

# Nomen est omen

**draußen!** bei „draußen“ – zur Film Premiere im Cinema



**Manche Zufälle sind berührend. So auch die Namensgleichheit unseres Vereins- und Straßenmagazins mit dem 80-minütigem Dokumentarfilm der Regisseurinnen Tama Tobias-Macht und Johanna Sunder-Plasman. Doch uns verbindet mehr. Das Filmteam von „draußen“ hat über ein Jahr lang vier obdachlose Männer in Köln begleitet.**

Uraufgeführt zur Berlinale 2018 tourt der Film nun deutschlandweit durch ausgewählte Kinos. Wir waren zum Kinostart Ende August in Münsters Cinema eingeladen.

Elvis mag keine Unordnung. Seine Lieblingskleidung hängt auf Kleiderbügeln, am Morgen schüttelt er Steppbett und Kissen auf, wirft eine Tagesdecke über, platziert ein rotes Plüschherz obenauf und den schmalen Tisch ziert eine Vase mit Blumen. Er sagt: „Ordnung habe ich im Blut. Die Leute sollen einen positiven Eindruck von mir haben. Das ist wichtig.“

Dass ein Schal des 1. FC Köln als Tischdecke herhalten muss und das unablässige Motorenrauschen der nahen Autobahn die Geräuschkulisse zum Morgenkaffee bildet: geschenkt! Elvis ist Jahrgang 1947, im Heim aufgewachsen und lebt seit Urzeiten obdachlos. Derzeitiges Domizil: ein Lager unter einer Autobahnbrücke.

Über ein Jahr lang haben die Regisseurinnen Tama Tobias-Macht und Johanna Sunder-Plasman vier obdachlose Männer in Köln begleitet. Entstanden ist ein leiser und intensiver, ein kluger und stiller Film über Menschen, die



unfreiwillig freiwillig „draußen“ leben und dem Vorurteil der Gesellschaft ausgesetzt sind: angeblich gescheitert, schmutzig, wertlos.

Der Film „draußen“ hat nicht nur in der Titelfindung mit unserem Straßenmagazin zu tun. Auch wir unterstützen Bedürftige, unsere Verkäuferinnen und Verkäufer sind uns auch menschlich ans Herz gewachsen und wir wissen aus eigener Erfahrung: Vorurteile sind fehl am Platz.

In der Dokumentation werden keine Klischees bedient; die Protagonisten sind nahbar und sympathisch, würdevoll und lebensklug, und ihre Lebensgeschichten werden in kleinen Details feinsinnig inszeniert – mit oftmals überraschenden Momenten.

Sergio stammt aus Kasachstan, ist 37 Jahre alt, frisch aus dem Knast entlassen und fände es lächerlich, „wieder bei den Eltern einzuziehen“. Bei diesen Worten zieht er an seiner gedrehten Zigarette und lächelt verschmitzt. Das Zelt teilt er sich mit einem ehemaligen Prinzen aus dem Kölner Karneval. „Dafür hat mein Vater damals richtig viel Geld ausgegeben“, erinnert sich Peter. Das fragile schwarz-weiße Beweisfoto ist für ihn Heiligtum und Erinnerung zugleich. Matze ist ein Überlebenskünstler und im Wald zu Hause. Geschickt spannt er das Tarnnetz zwischen den Bäumen und kann sich von einem Euro – „vier Pfandflaschen“ – am Tag ernähren: „Haferflocken mit kalter Milch machen auch satt.“ Zu Matzes Schätzen gehören seine Skizzenbücher, ein paar Ü-Ei-Figuren und das Taschenmesser seines Opas. Und Elvis? Der lebt in der Rock'n'roll-Vergangenheit, besitzt 64 CD seines Idols und wischt sich die Tränen aus dem Augenwinkel, als er von Elvis Tod erzählt.

Von den Eltern rausgeworfen,

unerwünscht, ungeliebt, auf Droge und/oder straffällig geworden – die Männer kennen sich aus und schwärmen dennoch von den „guten alten Zeiten“. Von der großen Liebe, die durch einen Unfall plötzlich verstarb; von Ehen und Kindern, die das „neue“ Leben mit den Drogen nicht länger verstehen konnten; von Hoffnungen, die auf Sand gebaut sind.

Die Szenen wechseln zwischen kurzen Monologen der Protagonisten, verhaltenen Beobachtungen ihres Alltagslebens und künstlich arrangierten Sequenzen, die trotz stiller Zurückhaltung mit enormer Intensität nachwirken: wenn die Kamera langsam und lautlos über akkurat aufgereichte Utensilien schwenkt und der Zuschauer die Inszenierung und Bedeutung erst im zweiten Augenblick wahrnimmt. Spritze, Nadel, Löffel, Feuerzweig; sorgfältig abgestellte Cowboystiefel vor dem Bett unter der Autobahnbrücke; die Ballerina aus dem Überraschungs-Ei dreht an einem Faden Pirouetten unter dem Zeltdach. Gegenstände als Synonyme ihrer Lebensgeschichten.

„Draußen“ ist eine Dokumentation, die sich Zeit lässt und den Zuschauern viel Raum für die eigene Interpretation bietet: Woran scheitern wir von außen Betrachtende in der Regel? An den Vorurteilen. „Wir werden als schmutzig und nach Müll stinkend abgestempelt“, weiß Peter. „Aber ich habe das Gefühl des Schämens noch und ich bin froh drum. Doch ich kann und möchte nicht mehr anders leben.“

Zurück bleiben viel Nachdenklichkeit und Nachspüren: eine atemlose Stille des Publikums begleitet den lautlosen Abspann auf der Leinwand.

Wir danken dem Team des Programmkinos Cinema in Münster ganz herzlich für die freundliche Einladung und Kooperation. **d**